

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2003

Goethe  
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Krukis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2003  
9. Jahrgang

# Goethe im Vormärz

herausgegeben von

Detlev Kopp und Hans-Martin Kruckis

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2004  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [info@geisterwort.de](mailto:info@geisterwort.de)  
Druck: DIP Digital Print, Witten  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-431-9  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

**Madleen Podewski: *Kunsttheorie als Experiment. Untersuchungen zum ästhetischen Diskurs Heinrich Heines.*** (Berliner Beiträge zur neueren dt. Literaturgeschichte; 25) Peter Lang, Frankfurt/M. u.a. 2002.

Die Berliner (FU) Dissertation von 2001 bietet auf dem aktuellen Wissensstand dem am Biedermeier/Vormärz im allgemeinen wie an Heine als dem wohl einzigen seiner kanonisierten Akteure interessierten Leser einen höchst erfrischenden, so sachlich wie unpräntiös vorgetragenen Zugang an. Erreicht wird dieser, indem die Arbeit gleichsam einen Schritt zurücktritt und aus größerer Distanz zunächst versucht, Verlaufsmuster der Heine-Forschung in den Blick zu nehmen. Nicht voraussetzungsreich von einer bestimmten Position innerhalb dieses literaturwissenschaftlichen Feldes aus setzt damit die Untersuchung ein, sondern indem sie die Prämissen, Strukturen und Funktionsannahmen der einzelnen Positionen darin herausstellt und deren gemeinschaftliche Aporien kenntlich macht und wie es zu ihnen kommen mußte.

Es ist mithin nicht das geringste Verdienst der Autorin, diese Aporien der Forschung herausgearbeitet zu haben, die mit Gegensatzpaaren wie Autonomie versus Engagement, Artistik versus Operativität oder Tradition versus Moderne eine Entscheidung über Heines Standort erzwingen wollte, ihn damit jedoch vorab in einen gegenstandsfremden Schematismus der „Kunstperiode“ einspannen mußte. Folge war eine zweigeteilte Forschung („Romantik“ *oder* „Vormärz“) mit den entsprechenden vermittelnden Stellungnahmen („Ambivalenz“, „Dialektik“, „Entwicklungsprozeß“). Podewski blickt, um ihre Verlaufsmuster zu analysieren, auf die stagnierende Forschungsdiskussion, die sich, wie an jüngsten Besprechungen von Symposiumsbänden zu Heines Bicentarium abzulesen war, zunehmend in mikrologischen Detailauseinandersetzungen verliert, die Aporien als ungelöste Kernprobleme allerdings damit unbesehen weiter transportiert. Diese Außenansicht erlaubt es dem Leser jetzt, statt eine paradoxe Konstellation in Heines Werk voraussetzen zu müssen, diese als eine solche zu erkennen, aus der die Heine-Forschung nicht herauszufinden versteht, sich immer wieder abarbeitend, die aber auch die Heine-Industrie als Dichter-Philologie in Lohn und Brot hält.

Gegenstand der Arbeit ist Heines ästhetischer Diskurs der 1830er Jahre. Der Band enthält nach einer ausführlich sein Erkenntnisziel entwerfenden und in der Forschungslandschaft situierenden Einleitung fünf Kapitel, in deren Mittelpunkt semiotisch informierte Textarbeit steht, die Heines jeweiligen Argumentationsgang in seiner spezifischen Logik prä-

zise nachzeichnet und dessen Implikationen entfaltet. Das abschließende sechste Kapitel versucht, die Erträge der Einzelanalysen zu sichern und zu systematisieren, damit die Muster kenntlich zu machen, die Heines ästhetischen Diskurs regeln.

Podewski führt dazu Kunstbegriffe mittleren Abstraktionsniveaus ein, die eine angemessene Beobachtung der Textsemantiken, ihrer Verschiebungen und der jeweils korrespondierenden Verfahrensweisen, Textstrategien und Argumentationsfiguren, ermöglichen. Das Beschreibungsinventar um die erkenntnisleitenden Gegensatzpaare „Selbstreferenz“/„Funktionalität“ und „Massen“/„Individuum“ befreit die Analysen davon, den Unterscheidungsrastern von Zeitgenossen und Autor folgen zu müssen, so daß deren differenzierende konzeptuelle Arbeit überhaupt erst einmal in den Blick kommen kann: es gelingt derart, „Heines ästhetische Programmatik als das Resultat einer komplexen Rhetorik“ (S. 24) nachzuzeichnen. Unter „Selbstreferenz“ ist dabei eine „Struktur zu verstehen, die die Einordnung in übergreifende Funktionszusammenhänge verhindert“, während unter der Perspektive der „Funktionalität“ „Elemente erst dann eine Bedeutung besitzen, wenn sie auf übergeordnete Abstrakta wie ‚Idee‘ oder ‚Geschichte‘ bezogen“ (S. 25) werden können. Die Beobachtung eines weiteren, ebenfalls merkmalsreichen semantischen Komplexes operiert mit „Individuum“ als qualitativer und „Masse“ als quantifizierender Kategorie.

Auf der Grundlage dieser Unterscheidungen können Heines Ausfaltung verschiedenster Merkmalspaare und die wechselnden Varianten ihrer Verknüpfung nachgewiesen werden. Das Verfahren Heines zeugt dabei von einer erst noch zu regulierenden *Problematik* und ist alles andere als ihre *Lösung* im Sinne einer nebeneinanderordnenden, bei Heine vorweggenommenen *Poetik der Moderne* (vgl. S. 182). Indem freilich die Problematik diese dynamische, komplex korrelierende und damit changierende Gestalt annimmt, ist sie Index einer bestimmten historischen Formation im *Modernisierungsprozeß*. Diese Formation ist mit Podewski als eine des ‚Experiments‘ anzusprechen – und man könnte auf der Basis ihrer Ergebnisse ergänzen: des ‚begrenzten Experiments‘ –, in der tentativ auf Verunsicherungen tradiertener Deutungsmuster von Dichtung und weit darüber hinaus reagiert wird. Damit wird deutlich – so ließe sich Podewskis Analyse für eine Anschlußhypothese ausbeuten –, warum Heine als repräsentativ für die spezifische historische Signatur der Zeit zwischen Goethezeit und Realismus kanonisiert wurde: Er laboriert von

den 20er bis in die 50er Jahre an der *Problematik*<sup>1</sup>, die allen literarischen Versuchen dieser Phase des Übergangs innewohnt. Welche Gestalt diese Problematik im einzelnen annimmt, zeigen die fünf analytischen Kapitel des Buches.

Das erste widmet sich dem „Fall Goethe“, dabei vornehmlich der *Romantischen Schule* folgend, und verfolgt am Einsatz dieser Spielmarke Heines Versuche, „Selbstreferenz‘ als Verschränkung von Person, Werk und Wirklichkeit“ (S. 29) genauer zu beleuchten. Am Beispiel gelingt der auch für ähnliche Objekte repräsentative Nachweis, „daß für Heines ästhetischen Diskurs die Abgrenzung von Goethe zwar durchaus ein zentrales Moment in der Einschätzung der Tradition bildet, daß sich daraus aber keinerlei systematische Konsequenz in der Verwendung des Objektes ‚Goethe‘ ergibt. Denn im ästhetischen Diskurs können Goethe verschiedene Positionen zugewiesen werden, weil sein Fokus nicht primär *personal*, sondern *funktional* und auf die Bewältigung struktureller Probleme ausgerichtet ist.“ (S. 34f.) Wichtig für den gesamten poetologischen Diskurs Heines ist, daß die Organisation seiner Elemente nicht mehr *systematisch* entlang homolog aufeinander projizierbarer, bevorzugt dreigliedriger Schemata erfolgt wie in Goethezeit und Idealismus, sondern *punktuell* und nur mehr *regionale* Kombinatoriken erzeugt, die auf ihre Folgen hin durchgespielt und demgemäß bewertet werden. Heine selbst kommt damit nicht auf einer Seite einer durchgängigen Kreuztabelle zu stehen, sondern aus seinen Überlegungen erwächst die Einsicht in Vor- und Nachteile bestimmter Selbstplatzierungen in einer merkmalsreichen Matrix von etwa besprochenem ‚Goethe‘ und sprechendem ‚Ich‘. Anders als in den je länger je effektloser auf Vollständigkeit und Kohärenz abzielenden Kunstsystemen der ausgehenden Goethezeit, die parallel zu Heines Œuvre ja noch immer entstehen, werden solche Objekte und Merkmalskomplexe im poetologischen Diskurs Heines als *logisch unabhängige* und damit *frei kombinierbare* Größen gebraucht – als offenkundiges Hauptproblem der Forschung ergibt sich daraus, daß sie Heine mit Hegel, seine verstreuten Äußerungen zur Kunsttheorie wie eine idealistische Ästhetik lesen wollte, und daß dieses Vorgehen über die Heine-Deutung einen massiven Systemzwang verhängte.

Wie er ‚Goethe‘ in verschiedene Figurationen der „Selbstreferenz“ einstellt, so entfaltet Heine auch unterschiedliche Ansätze zur Korrektur ihrer Einseitigkeiten. Effekt dieser Prozesse der korrigierenden Interven-

<sup>1</sup> Vgl. Richard Sheppard. „The Problematics of European Modernism“. *Theorizing Modernism: Essays in Critical Theory*. Hg. Steve Giles. London 1993. S. 1-51.

tion, der Modifikation und Ergänzung ist nun nicht der einfache Ausschluß einer zu verwerfenden Position, die sich als ‚Goethe‘ oder in Mitgliedern der ‚Romantischen Schule‘ personifizieren ließe. Effekt ist vielmehr eine „Komplexitätssteigerung von Wissensbeständen, Subjekt- und Werkstrukturen“ (S. 34), die speziell in den Unterkapiteln 1.4 und 1.5 herausgearbeitet wird.

‚Komplexität‘ wird damit aber zu einer bedeutsamen Beschreibungskategorie, die von der Autorin zwar verwendet, jedoch nicht weiter theoretisch und analytisch entfaltet wird. ‚Komplexität‘ scheint hier eine historisch neue Ebene in der Diskursorganisation der Kultur zu bezeichnen, die erstmals systematische, auf klaren Distinktionen beruhende kulturelle Ordnungen – partiell und wohl vor allem an einem niederrangigen Sprechort wie der Literatur – zu suspendieren bereit ist.

– Eine weitergehende Anwendung dieser Beschreibungskategorie könnte womöglich Aufschluß darüber geben, entlang welcher poetologischen Lizenzen es zur heterogenen Außenansicht der Literatur im Biedermeier/Vormärz kommen konnte und mußte. ‚Komplexität‘ wäre dazu konkret auf diese Phase in der historischen Entwicklung zu beziehen, in der systematisch-universale Relationen von Begriffsreihen durch kombinatorische Ordnungen und regionalisierte Geltungen abgelöst werden – ein Zustand der Episteme, der hier nur unter massiven Vorkehrung erträglich erscheint: Eine Vorkehrung ist die zeitgenössische Rede von der „Übergänglichkeit“ – sie gewährt zumindest prognostische Sicherheit, in einem labilen historischen Moment zwischen zwei stabilen Ordnungen der Welt *dennoch* aufgehoben zu sein; „Epigonalität“ (S. 89, 176 u.ö.) etwa ist unter diesem Vorzeichen dann als strategische, nicht als resignative Form zu deuten, sich auf die Tradition insbesondere der „Kunstperiode“ und der Romantik zu beziehen, aber auch auf Dichtergenies (S. 92ff.) und Freiheitskämpfer der Vergangenheit zu referieren. Eine weitere Vorkehrung ist die Voraussetzung einer Größe des „Einheitsbezugs“, hier das soziosemiotisch autonome „Subjekt“, die „Person“. Literarästhetisches Produkt einer von den Akteuren ‚komplex‘ entfalteten Konstellation sind nur mehr als heterogen formal beschreibbare Textoberflächen und Aussagesysteme, die auffällig logisch inkohärent, voller unterbestimmt bleibender Kategorien sind, an deren Sukzession kaum teleologische Entwicklungsmomente einer Systemgenese ablesbar sind, vielmehr tentative Ansätze wahrnehmbar werden, die alternierende freigesetzte Elemente aus dem Traditionszusammenhang in verschiede-

ne Funktionspositionen verschieben und mit neuen Elementen zu variierenden semantischen Komplexen zusammenführen. –

Die Kapitel 2 und 4 widmen sich der Rekonstruktion von Heines ästhetischem Diskurs in eher vernachlässigten, allenfalls als Zitatensteinbruch mißbrauchten Texten: der *Einleitung* [zu Cervantes] und *Über die französische Bühne*. Die Kapitel 3 und 5 dagegen erschließen den Argumentationszusammenhang der *Vorrede zu „Salon I“*, *Französische Maler* und *Shakespeares Mädchen und Frauen* und verwandeln die Wahrnehmung bislang so vertraut scheinender Texte. Deutlich wird sowohl in der einen wie der anderen Textgruppe, daß sie eben nicht eine vorhandene kunsttheoretische Position Heines abrunden, sondern daß in immer erneutem Ansetzen neue Konstellationen mit je spezifischem Für und Wider entstehen, die es auszuloten und zu bewerten gilt. Wie schwierig sich die Justierung einer möglichen Position gestaltet, belegen besonders eindringlich die konstellationsspezifischen „Figuren der Vermittlung“, die Podewski nachweist: der „selbstbewußte Narr“ (Kap. 2.4), die Malerpalette (Kap. 3.5), das Exil (Kap 4.2) und „der einsame Kämpfer“ (Kap. 4.4).

Auf diese Weise wird die Aufnahme der Kategorie „Experiment“ als Grundfigur der Heineschen Kunsttheorie in den Titel der Arbeit als berechtigt erwiesen. Ein Ansetzen wie das Heinesche, das ‚komplex‘ Merkmalskombinatoriken zuläßt, kann nicht mehr deduktiv oder konstruktiv über Kunst sprechen, sondern experimentell von Fall zu Fall. Im übrigen ist daran zu erinnern, daß auch die Ordnungsanstrengungen der Kunstsysteme der philosophischen Ästhetiken von Heines Zeitgenossen zunehmend in den Sog auftretender Fälle.

Wenn aus der *Vorrede* der Vergleich des Dichterherzens mit dem „Leib einer Gebälerin“ (S. 110) angezogen wird, dann scheint auch die Geschlechterordnung konstitutiv für die kunsttheoretische Modellbildung zu sein. Sie steht für eine weitere polare Spannung, die offenbar ebenfalls in die Person des Dichters hereingenommen wird. Vor allem an Stellen wie dieser wären Hinweise über den Status der ausgewählten Aspekte im Werk wünschenswert gewesen.

Wie das abschließende Kapitel der Arbeit zeigen kann, entzieht sich auch ein ‚komplexer‘ Gegenstand wie Heines Kunsttheorie nicht der genauen Beschreibung als geregelte Menge von Elementen, Varianten und Kombinationen. Diese Menge und ihre Eigenschaften, vor allem aber die Begrenzungen und Ausschlüsse markieren den genauen historischen Ort von Heines Unternehmen. Sie heben ihn gleichermaßen von der „Kunstperiode“ ab, wie sie ihn von der Moderne trennen. Zentral für

die Experimente gerade in der ‚komplexen‘ Konstellation bleibt die „ordnungsstiftende Funktion“ und die „Sicherung wichtiger Differenzierungen“ (S. 186) durch den Kunstdiskurs, ja diese Aufgaben scheinen die sich verselbständigenden Vorreden, Einleitungen wie die Weiterungen der Kunstkritiken ins allgemeine erst hervorzutreiben. Eine Ursache für die wiederkehrenden Reden kann die Arbeit in der „Unterbestimmtheit der Subjektposition“ ausmachen und benennt damit „eines der zentralen Probleme von Heines ästhetischem Diskurs: daß für die genaue Klassifizierung eines Subjekts, das ‚selbstreferentielle‘ und ‚funktionale‘ Ansprüche in sich vereint, gerade keine Kategorien zur Verfügung stehen und daß Herkunft und Ort ihrer Koordination im Argumentationshaushalt der Texte nur negativ als eine Leerstelle und nicht etwa als eine Erweiterung des Kunstbegriffs bestimmt werden können.“ (S. 191) ‚Komplexität‘ wird von Heine nur insoweit zugelassen, als die „Wahrung einer qualitativen Differenz des Subjekts“ (S. 191) nicht in Frage steht. Dieses steht gegen die „Eigengesetzlichkeit“ (S. 224) von sozialen und semiotischen Systemen und Prozessen im Zeichen der ‚Masse‘. Die Personkonstanz scheint die letzte Grenze zu sein, und sie wird mit der Autonomieästhetik der Klassik und Romantik geteilt, ja macht diese zu einer situationell beliebten Referenzgröße in Heines Texten. Innerhalb dieser absoluten Grenze wird verschoben, reorganisiert, kombiniert und rekombiniert, innoviert und wieder rekursiv relativiert, empirisiert und psychologisiert: Mit dem Subjekt als „Schaltstelle“ „entwerfen die Texte verschiedene Lösungsmodelle, ohne daß entscheidbar ist, welchen davon die Favoritenrolle zukommt und ohne daß sie als Stufen eines Entwicklungsprozesses lesbar sind.“ (S. 223)

Ganz offensichtlich ist Heine einer der wenigen, die sich den verunsichernden Bedingungen der ‚Komplexität‘ ausgesetzt und darauf mit unablässigem ‚Experiment‘ geantwortet haben. Eine auf graduellen statt disjunkten, auf logisch unabhängigen statt systematisch homologen Größen beruhende Welt scheint einer Vielzahl seiner Zeitgenossen unerträglich, wo überhaupt vorstellbar gewesen zu sein, auch wenn die ‚Wissenschaften vom Menschen‘ in dieser Phase „unterhalb der Bezugseinheit ‚Mensch‘“ (S. 224) zu operieren beginnen. So wird auf ‚Komplexität‘ gern mit (der Ankündigung des) Abbruch(s) jeglicher Experimente reagiert. Der Realismus ist das konsequente Programm dieser Komplexitätsreduktion, das Heine schließlich zum Außenseiter machen wird.

Das Buch ist ausgezeichnet durch seinen klaren Aufbau; es basiert auf einer schrittweisen Argumentation. Es erweist sich dabei in erstaunli-

chem Ausmaß als eine vom untersuchten Text und seinen argumentativen Bewegungen getriebene Lektüre, die eine semiotische, rhetorische und poetologische Informiertheit sowie eine medien- und kommunikationstheoretische Sensibilität ganz in ihren Dienst nimmt. Von Vorannahmen frei, die allenfalls noch aus den Texten zu illustrieren wären, kann sich diese Lektüre der Eigengesetzlichkeit der Texte stellen und ihr folgen, ohne von ihnen determiniert zu werden.

Es ist nicht vorauszusetzen, daß dem erfrischenden Buch beschieden ist, in der doch sehr klar aufgestellten Heine-Philologie Epoche zu machen, obgleich dies zu wünschen wäre. Wer jedoch den Solitär Heine in die zeitgenössische Literaturentwicklung fassen möchte, dem bietet der konzise Band eine Handreichung; an ihn läßt sich zukünftige Vormärz-Forschung anschließen. Es wäre zu wünschen, daß die Autorin sich an solchen Anschlußunternehmen beteiligte.

*Gustav Frank (Nottingham)*

***Eduard Gans (1797-1839). Politischer Professor zwischen Restauration und Vormärz, hg. von Reinhard Blänkner, Gerhard Göhler und Norbert Waszek. Leipzig 2002 (Deutsch-Französische Kulturbibliothek, hg. von Michel Espagne, Etienne François, Werner Greiling und Matthias Middel, Bd. 15).***

Die aus einer wissenschaftlichen Tagung der ehemaligen Reimers-Stiftung in Bad Homburg aus dem Jahr 1995 hervorgegangene Aufsatzsammlung dokumentiert ein buntes Panorama einschlägiger Arbeiten zu Eduard Gans als Repräsentant und Exponent ganz unterschiedlicher Strömungen und Interessen seiner Epoche. Dabei ist an der Bedeutung dieses Mannes kein Zweifel angebracht, ist er doch – trotz gelegentlichen Differenzen mit ihm (S. 72) – der unbestrittene, wo nicht sogar „Lieblingsschüler“ seines Lehrers Hegel gewesen und damit eines der auf seinem Fachgebiet einflußreichsten zeitgenössischen Gelehrten (S. 105). Gans ist deswegen als intellektueller Repräsentant seiner Zeit ein Autor, der sich bis auf den heutigen Tag auf dem Feld der Philosophie als wissenschaftlicher Disziplin einen Namen gemacht hat, vor allem als Herausgeber von Hegels Werken, auch wenn er unter den Alt- und Junghegelianern seiner Generation, die das geistige Erbe ihres Namenspatrons fortgeschrieben haben, weder mit Marx noch mit Lassalle und nicht einmal mit Ruge an Popularität konkurrieren konnte und kann.